Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 50 (1967)
Heft: 6

Artikel: Beichtstuhlgeflüster
Autor: Gürth, Wolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411501

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freidenker

Monatsschrift der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Sie lesen in dieser Nummer...

Alfred Adler, zum 30. Todestag

Nachdenkliche Zeitungslektüre

Kirche und Massenmedien

Das Ende des «Affengesetzes»

Nr. 6 50. Jahrgang Aarau, Juni 1967

Blühender Aberglaube

Kaum hat Papst Paul VI. mit seiner Enzyklika «Progressio populorum» in die «linke Schatzkammer der Kirche», wie eine Zeitung es ausdrückte, gegriffen und damit die konservativen Kreise des Katholizismus in Erregung versetzt, da flog er auch, der gewiegte Diplomat, nach Fatima, um an dem 50-Jahr-Jubiläum der dortigen «Marienerscheinung» persönlich teilzunehmen und so den Traditionalisten im Katholizismus mit dieser Verbeugung vor dem abstrusen Aberglauben, den ein katholischer Reformtheologe, der französische Professor Laurentin, vor wenigen Monaten als «Köhlerglauben» charakterisiert hatte, ein Zückerchen zur Versöhnung darzubieten. Was bedeutet diese «Marienerscheinung»? Im Sommer 1917 berichteten drei junge Bauernmädchen aus Fatima in Portugal, am 13. Mai sei ihnen die «Gottesmutter» erschienen, und bis in den Oktober des gleichen Jahres hinein habe sich diese Erscheinung an jedem 13. wiederholt. Sie habe ihnen entsetzliche Kriegsnöte prophezeit, wenn sich nicht die ganze Menschheit zum Christentum bekehre. Eine weitere Prophezeiung über das Schicksal der Menschheit hat die Kirche bisher geheimgehalten, sie sollte erst 1960 bekanntgegeben werden. Angeblich betrifft sie das Eindringen des «Geistes des Bösen» in die höchsten Ränge der kirchlichen Hierarchie. Diese Botschaft ist 1960 nicht veröffentlicht worden, sie ruht heute noch in einem Geheimschrank des bestbekannten Vorkämpfers des katholischen Traditionalismus, des Kardinals Ottaviani. Von den drei Mädchen lebt heute nur noch eins als Schwester Lucia dos Santos in einem Kloster der portugiesischen Stadt Coimbra.

Natürlich sind die schrecklichen Prophezeiungen aus Fatima in Erfüllung gegangen. Aber im Jahre 1917 war es vielleicht nicht unbedingt nötig, die «Gottesmutter» zu strapazieren, um von Kriegsnöten zu sprechen. Die Schlachten des Weltkrieges waren seit drei Jahren im Gange, Lenin war schon in Petersburg, peinliche Ereignisse für die Kirche waren leicht vorauszusehen. Die katholischen Kirchenfürsten heizten mit ihren Kundgebungen, mit der Einsegnung von Kriegswaffen das Feuer der Zwietracht überall kräftig an und unterstützten so die Prophetie der «Gottesmutter». Aber Fatima wurde dank diesen himmlischen Botschaften seither ein recht einträglicher Wallfahrtsort und ein Zentrum der «Mariologen», die im kommenden Sommer dort einen Jubiläumskongress abhalten wollen. Pius XII. war ein besonderer Förderer dieser abergläubischen Legenden über die Maria von Fatima. Angeblich ist sie ihm auch einmal in den vatikanischen Gärten erschienen. Freilich, ausser ihm hat sie niemand gesehen! Eine andere Frage ist, ob dieser Aberglaube mit oder ohne päpstliche Reverenz vor ihm, heute, im Jahre 1967, selbst in katholischen Kreisen noch eine nennenswerte Zugkraft besitzt oder ob das alles nur dazu dient, die Bilanz des portugiesischen Tourismus ein wenig zu verbessern. W. G.

Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm
so viel und wie ihr wollt verkünden.
Nur schweigt von eurem Christentum,
gepredigt aus Kanonenschlünden.
Bedürft ihr Proben eures Muts,
so schlagt euch wie die Helden weiland,
vergiesst soviel ihr müsst, des Bluts,
nur redet nicht dabei vom Heiland!
Noch gläubig schlägt das Türkenheer
die Schlacht zum Ruhme seines Allah –
wir haben keinen Odin mehr,
tot sind die Götter der Walhalla.
Seid was ihr wollt! Doch ganz und frei
auf dieser Seite, wie auf jener,
verhasst ist mir die Heuchelei
der kriegerischen Nazarener.

F. v. Bodenstedt

Beichtstuhlgeflüster

«Darf ich, soll ich oder muss ich die Aufträge annehmen, auch wenn ich damit den Krieg unterstütze?» Das war die Gretchenfrage, die der westdeutsche Schriftsteller Günther Wallraff von der Gruppe 61 unlängst 23 bundesrepublikanischen katholischen Priestern und Koryphäen der Moraltheologie stellte, also ehrenwerten Persönlichkeiten, die schon von Berufs wegen jeden lässigen Sünder, der es etwa in Sachen ehelicher Treue nicht so genau nimmt, gnadenlos der Hölle überantworten.

Wallraff erklärte, für ihn sei das keine hypothetische Frage. Er sei, gab er an, Chemie-Industrieller und in der Lage, Natriumpalmitat zu produzieren, den Hauptbestandteil der Napalmbomben, welche die US-Air-Force über Vietnam abwirft. Da sie das in so reichlichem Masse tut, seien die amerikanischen Produzenten anscheinend nicht in der Lage, den Bedarf zu decken. Jedenfalls habe er das Angebot erhalten, sich an dem lukrativen Geschäft zu beteiligen.

Und nun leide er Gewissensqualen. Denn das Natriumpalmitat, schilderte er im Beichtstuhl, «ist schlimmer als Phosphor, brennt sich in das Fleisch der Menschen ein und kann nicht gelöscht werden. Das Fleisch der Opfer schmilzt zu Klumpen und eitert. Ich habe Bilder von Kindern gesehen», fuhr Wallraff fort, «die Opfer eines Napalm-Angriffes waren. Es waren die grauenvollsten Verstümmelungen, die man sich vorstellen kann.» Darf er also, soll er, muss er, oder darf er nicht?

Das Ergebnis der Wallraffschen Meinungsforschung ist aufschlussreich. Nur vier der Befragten rieten ihm, den Auftrag abzulehnen und die Hände in Unschuld zu waschen. Einer empfand es als merkwürdig, dass ein Unternehmer daran denke, seinen Profit eventuell gegen ein halbwegs reines Gewissen einzutauschen. Diese Alternative überraschte ihn. Uns wäre es ebenso ergangen.

Fünf der Theologen erklärten, sie beschäftigten sich mit dem Seelenheil, aber nicht mit Politik. Und die Napalmbombe habe gottlob ja nichts mit dem Seelenheil, sondern nur mit Politik zu tun. Da seien sie ganz unzuständig.

Die restlichen 14 der 23 Befragten hielten soviel Gewissenspein für übertrieben; sie rieten zur Annahme des Auftrages. Der Beichtvater in einem Kloster an der Autobahn Köln—Frankfurt flüsterte Wallraff zu: «Sehen Sie zu, dass Sie nicht einseitig in einen Gewissenskonflikt hineintrudeln. Mit dem Geld können Sie dann auch allerhand Gutes tun.» Generalvikar Gritz von der Bundeswehrseelsorge meinte, wer sich so redlich um die Beruhigung seines Gewissens bemüht habe wie Wallraff, könne sich nun durchaus auf seinen guten Glauben berufen und das mörderische Zeug herstellen.

Professor Schöllgen aus Bonn klärte den Ratsuchenden darüber auf, dass der Krieg heutzutage eigentlich sehr human geführt werde. Wenn man bedenke, dass die Leute sich zu Tacitus' Zeiten die Schädel mit Keulen bearbeitet hätten . . . Und im übrigen hätten die Amerikaner schon im Koreakrieg die humanen Atombomben einsetzen sollen. Immer diese verdammte Schlappheit!

Als Wallraff andeutete, dass er die Kirche ja an dem Napalmprofit beteiligen könne, wurde der christliche Professor besonders aufgeschlossen. Das sei endlich ein vernünftiger Gedanke, über den sich reden lasse. Am besten, der Herr setze sich gleich mit der katholischen Missionszentrale in Aachen in Verbindung, um das Geschäft perfekt zu machen.

Das tat Wallraff nicht, sondern ging zu Professor Klomps ins Kölner Priesterseminar. Klomps, eine der erlauchtesten Kapazitäten in Fragen der katholischen Morallehre, bemühte ein Gleichnis: Die bischöfliche Weinkellerei in Trier liefere ihren Wein in alle Welt, und sie könne schliesslich nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn er in sündhafte Nachtlokale gelange, in denen Nackttänze veranstaltet werden. Wallraff möge sein Natriumzeugs ruhig den Amerikanern liefern; wenn die es über Vietnam abwürfen, sei das nicht seine Sache. Es wäre ja auch denkbar, dass sie nur die Kammerjäger in den Südstaaten damit ausrüsten möchten. Die Menschen, seufzt der Professor melancholisch, würden auf dieser Erde eben immer in Dinge verstrickt, die sie nicht gewollt haben.

Trotz diesem tröstlichen Zuspruch war der Zweifler noch nicht überzeugt. Er wandte sich an Professor Auer, dessen Ruhm dem seines Kollegen Klomps nur wenig nachsteht. Für Auer war der Fall ganz eindeutig: Die Amerikaner hätten gute Gründe, den Krieg gegen das vietnamesische Volk zu führen, und wer die Gründe akzeptiere, dürfe dann nicht weich werden, wenn es um die Mittel gehe. Das meinte auch Professor Egenter aus München: «Wenn man bedenkt, was der Menschheit droht, wenn die freie Welt vom Kommunismus überfallen wird . . .»

Man kennt diese Weise und ihre Verfasser. Dergleichen Leute haben stets die Waffen der Eroberer gesegnet. Das ist ihrem leiblichen Wohl bekommen und hat leider ihre Seelenruhe nicht gestört. Heute frondieren sie gegen ihren Papst. Sind sie nicht reif zur unverzüglichen Exkommunikation?

Wolf Gürth

Vorstehenden Artikel entnehmen wir mit der freundlichen Genehmigung des Verlags «Die Weltbühne» v. Ossietzky & Co., Berlin, der «Weltbühne» Nr. XXII. 13 vom 28. März 1967.

Haben Sie den Abonnementsbetrag von Fr. 5.– für das Jahr 1967 schon bezahlt?
Wenn ja, so danken wir Ihnen bestens dafür.
Wenn nein, so bitten wir Sie, dies in den nächsten Tagen noch nachzuholen. (Postcheck-Konto 80-48853.)

Alfred Adler
Zu seinem 30. Todestag

Am Vormittag des 28. Mai 1937 starb auf einer Strasse der schottischen Universitätsstadt Aberdeen ein älterer Mann an einer Herzkrise. Er befand sich auf einer Vortragsreise und hätte an diesem Tage vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über die von ihm geschaffene Lehre referieren sollen.

Dieser Mann, der so plötzlich und unvorhergesehen aus einem arbeitsreichen Leben gerissen wurde, hiess Alfred Adler. Er war der Begründer einer der drei tiefenpsychologischen Hauptrichtungen; seine Lehre nannte er selbst «Individualpsychologie», um damit anzuzeigen, dass er sich in mehreren wesentlichen Punkten von Sigmund Freuds «Psychoanalyse» distanziere.

Alfred Adler kam 1870 in Wien als zweiter Sohn in kleinbürgerlichem Milieu zur Welt. «Einmal» Arzt werden war schon mit vier Jahren sein Wunsch, der sich später auch erfüllte. Zuerst Augenspezialist, dann praktischer Arzt und beliebter Hausarzt, verlegte er sich später auf Psychiatrie. Im Jahre 1911 trennte er sich vom Freudschen Kreis, dem er sich für einige Zeit angeschlossen hatte und widmete sich dem Auf- und Ausbau seiner eigenen Lehre, der «Individualpsychologie», was zum offenen Bruch zwischen ihm und Freud führte. Seine «Schule» basiert auf den Gedanken, die er bereits 1907 in seinem Werk «Studie über Minderwertigkeit von Organen» festgehalten hatte. Von seinen weiteren Werken sollen noch genannt werden: «Ueber den nervösen Charakter» (1912, 1928), «Praxis und Theorie der Individualpsychologie» (1920) und «Menschenkenntnis» (1927). Neben seiner therapeutischen Praxis war er publizistisch rege tätig; ausserdem unternahm er ausgedehnte Vortragsreisen nach bedeutenden europäischen Städten. Fest war er davon überzeugt, dass durch Verbreitung psychologischer Kenntnisse und Erfahrungen und deren Verwertung in weiten Kreisen des Volkes und der Völker, bis hinauf zu ihren Spitzen, manches beigetragen werde zur Verbesserung zwischenmenschlicher Beziehungen und zur Humanisierung des Lebens in all seinen Bereichen, von der Familie bis zur Politik. Er war ein Kämpfer für Frieden und Humanität und schrieb alles Leid, das Menschen einander zufügen, einer unbewusst, aber um so aktiver